

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Die Quitzows und ihre Zeit oder die Mark Brandenburg unter Kaiser Karl IV. bis zu ihrem ersten Hohenzollerschen Regenten

Klöden, Karl Friedrich von

Berlin, 1890

Sechzehntes Kapitel.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-1680

Sechzehntes Kapitel.

Wir haben für dieses Jahr 1405 weiter keine bemerkenswerten Ereignisse zu berichten. Die Stadt Magdeburg war zuletzt über die Zerbster, welche, statt ihren Verbindlichkeiten zu genügen, nur mit Schmähungen und Spottreden zahlten, so erbittert geworden, daß sie sich auf dem Wege der Gewalt Genugthuung zu verschaffen beschloß. Am 9. Januar 1406, nachdem sie zuvor den Frieden abgesagt hatten, fielen die Magdeburger in das Zerbstische ein. Sie hatten sich mit den Grafen von Barby und vielen vom Adel verbunden und ein Heer von 800 Reitern und 400 Fußknechten zusammengebracht. Es war wiederum der Schmeerwinkel, der zum Tummelplatz der Kriegsläufe gesehen war. Die umliegenden Dörfer wurden geplündert, das Vieh weggetrieben und die Häuser niedergebrannt. Darauf rückten sie vor die Stadt Zerbst und trieben auch hier das Vieh fort. Kaum vernahmen es die Zerbster Bürger, so stürzten sie ohne alle Ordnung zum Thore hinaus, um die Frevelthat zu rächen. Es hatte sich ein ansehnlicher Haufe zusammen gefunden und kecken Mutes rückten sie auf den Feind an. Diesem wurde es nicht schwer, dem ungeordneten Haufen der Zerbster eine tüchtige Schlappe beizubringen. Sie mußten sich eilig in die Stadt zurückziehen, verloren aber viele Gefangene und darunter auch mehrere angesehene Zerbster Ratsherren und deren Diener, welche sämtlich nach Magdeburg geführt wurden. Die Zerbster hatten dabei viel eingebüßt*).

Aber die Magdeburger hatten noch nicht genug und die Zerbster noch keine Lust, zu Kreuze zu kriechen. Kaum waren die ersten Frühlingsboten gekommen und der Schnee geschmolzen, so waren die Magdeburger wieder in dem Schmeerwinkel und verheerten ihn und seine Dörfer vollends. Das sonst sehr kleine Flützchen, die Ruthe, an welchem Zerbst liegt, ist zuweilen besonders bei starken Schneeschmelzen weit wasserreicher als man es ihm zutrauen sollte und setzt dann nicht allein die Gärten um die Stadt, sondern auch innerhalb derselben, ja sogar

*) Bekmann, Gesch. v. Anhalt Th. V, Bd. II. Kap. VI. S. 99

mehrere Straßen, durch welche es fließt, bis über die Brücken unter Wasser, so daß sich die Bewohner dieser Straßen aus ihren Häusern flüchten müssen*). Auch diesmal war der Fluß breit angeschwollen und bildete durch seine Fläche an der Nordseite der Stadt, derjenigen, von welcher man allein den Feind vermuten konnte, eine natürliche Schutzwehr. Man durfte einen Besuch erwarten wie das letzte Mal und setzte sich dazu in Stand, ihn besser zu empfangen. Aber viele und unter diesen besonders die jungen unerfahrenen Leute behaupteten geradezu, man habe nichts von ihm zu fürchten, denn über die Ruthe, wie sie jetzt beschaffen, könnten die Feinde nicht kommen. Es waren darunter mehrere schmucke Jungfernknechte, die durch ihre kecke und zierliche Kleidung und die Art, wie sie ihren Mantel und ihr Barett trugen, durch das Schnarren und Knarren ihrer Stimme und Sprache als unwiderstehliche Eroberer aller Frauenherzen galten. Diese guten Frauenherzen erhielten denn auch durch die Versicherungen jener mächtigen Eroberer eine große Zuversicht und wußten dieselbe allgemach weiter und weiter zu verpflanzen, denn die Furcht wie das Vertrauen sind moralisch so ansteckend, wie der Schnupfen physisch.

Aber in der Nacht schlug der Feind eine Brücke neben Zerbst über den Fluß, um seine Streifereien nach Süden hin fortzusetzen und ließ eine Abteilung bei der Stadt stehen, die sich bis dicht an sie hinanzog. Am andern Morgen gab es große Bestürzung in der Stadt. Verwundert standen die jungen Eroberer, hörten das Unglaubliche, konnten es nicht leugnen, aber eben so wenig begreifen, und hatten keine anderen Worte als die wiederholte Frage: aber wie kamen sie über die Ruthe? Sie machten sich auf, gingen nach der Stadtmauer, besahen sich den unbegreiflichen Feind, schüttelten die jungen weisen Häupter und fragten so laut: aber wie kamen sie über die Ruthe? daß selbst der Feind draußen ihnen die Frage spottend wiederholte. Von der Zeit an wurde der Ausruf sprüchwörtlich in der ganzen ringsum belegenen Gegend und man fragte, wenn Jemand einen ihm zugefügten Schaden gar nicht begreifen konnte, noch nach Jahrhunderten: aber wie kamen sie über die Ruthe? **)

Die wiederholten Einfälle der Magdeburger glaubte Fürst Albrecht nicht ruhig mit ansehen zu dürfen, obgleich bis jetzt die Fehde nur zwischen den beiden Städten Magdeburg und Zerbst bestanden und darum das Aussehen einer Privatfehde hatte. Er behauptete, als Vormund seiner Vettern die Verheerung des Stadtgebiets nicht dulden zu können, und mischte sich hinein. Das kam dem Erzbischof von Magde-

*) N. a. D. Tl. III. Bd. I. Kap. II. S. 109.

**) Ebendaf. S. 109. — Tl. V. Bd. II. Kap. VI. S. 98.

burg gar gelegen, denn nun nahm er ebenfalls Partei, und der Krieg, der bisher faktisch nur zwischen den beiden Städten bestand, wurde nun ein Krieg zwischen dem Erzstift und dem Fürstentum. Erzbischof Günther fiel in das Köthensche ein, das bisher Albrechts eigentliches Gebiet gewesen war, zerstörte hier viele Dörfer und Höfe und rückte endlich vor die Stadt Köthen. Es war leicht möglich, daß Herzog Rudolph von Sachsen, der ein Fürst des Anhaltischen Hauses war, sowie Markgraf Friedrich der Strenge von Meiningen zur Unterstützung Albrechts herbei eilen konnten. Darum mußte er die Sache beeilen. Er ließ von Magdeburg eine große Menge Volks, nämlich 1500 Mann, zu Schiffe die Elbe und dann die Saale hinaufgehen bis Rosenberg. Von hier an zogen sie zu Lande bis Köthen ins Lager*). Er ängstigte die Stadt tüchtig und beabsichtigte sie zu stürmen. Die Zahl seiner Mannschaft belief sich auf 3000. Ja, er beschoß die Stadt sogar aus Steinbüchsen mit großen steinernen Kugeln**). Da schrieben der Herzog von Sachsen und der Markgraf von Meissen an ihn und rieten ihm ernstlich von seinem Beginnen ab. Das hatte die gute Folge, daß der Erzbischof die Belagerung der Stadt aufgab, nach Hause zog und darin willigte, Friedensunterhandlungen anzuknüpfen, obgleich die Magdeburger sehr dagegen waren, von Köthen unverrichteter Sache abzuziehen. Es wurde in der Mitte des Junimonats ein Tag zu Merseburg festgesetzt, um wegen des Friedens zu unterhandeln. Man kam aber damit nicht weiter als daß man bestimmte, in der Mitte des Juli solle ein zweiter Tag gehalten werden zu Zörbig, wo jeder Teil seine Beschwerden und Bedingungen schriftlich abgeben sollte***). Albrecht aber wollte mit den Bürgern von Zerbst, Köthen und Dessau zu Jessir bei Riendorf persönlich erscheinen und den Magdeburgern entrichten, was man ihnen schuldig sei. Man trennte sich in der Überzeugung, daß es mit diesen Unterhandlungen keinem Teile Ernst sei.

Am 15. Juni, morgens um 6 Uhr, setzte eine Naturerscheinung das ganze nördliche Deutschland in großen Schrecken. Die Sonne, welche hell und glänzend aufgegangen war, verlor nach und nach ihren Schein. Es war eine große Sonnenfinsternis und es wurde so dunkel, daß man einander nicht mehr erkennen konnte, ja als ob es Nacht gewesen wäre†). Das Volk wurde während der ungewohnten Dunkelheit sehr zaghaft und fürchtete sehr, die Welt würde untergehen. Viele Hausväter jammerten, daß sie ihr Heu noch nicht vollständig eingefahren, viele Hausmütter, daß ihre Leinwand noch auf der Bleiche liege, die

*) A. a. D. S. 99. Dresser, Sächs. Chronik, S. 393. — **) A. a. D.

***) Dresser a. a. D.

†) Dresser a. a. D. — Rufus' Chronik bei Grotuff. II. II. S. 468.

leicht Schaden nehmen könnte, wenn die Welt unterginge. Als jedoch die Sonne nach und nach ihren Schein wieder erhielt, prophezeite man aus dieser Finsternis großes Sterben. Das konnte man freilich, ohne als falscher Prophet zu erscheinen, denn die Pest herrschte bereits und nahm in diesem Sommer einen so bössartigen Charakter an, daß die Zahl der Toten in allen Ständen überaus groß war. Selbst mittelmäßige Städte hatten oft an einem Tage an hundert Leichen*). Auch viele große Herren fielen als ihr Opfer, namentlich auch der Bischof von Brandenburg Heinrich Bodendiek. An seine Stelle wurde der Dompropst Henning von Bredow, Johann von Quitzows Better, zum Bischofe gewählt**).

Der Waffenstillstand hatte gleich nach jenen Friedensunterhandlungen in Merseburg beginnen sollen. Aber ehe er noch angefangen hatte, ließ Albrecht am Sonntage nach Mariä Heimsuchung seine Leute in das Erzstift fallen, die Magdeburger zu überraschen. Um dem Feinde eine recht empfindliche Schlappe beizubringen, hatte er zwei Unternehmungen angeordnet, die eine diesseits, die andere jenseits der Elbe, die zu gleicher Zeit ausgeführt wurden. Beide Haufen waren zahlreich und wie sie voraussetzen durften, stärker als ihre Gegner. Der Haufe diesseits der Elbe zog nach der Gommernschen Pflanzung und trieb vor Pechau, Prester und Krakau das Vieh weg. Allein der Hauptmann des Erzstifts, Hans von Schierstädt, welcher in Gommern lag, stellte sich ihnen bei Köthen an der Elbe entgegen und ungeachtet er schwächer war, erlitten sie die vollständigste Niederlage. Er tötete viele und nahm ihnen 51 Pferde und 49 Mann ab. Von den Magdeburgern blieb nur ein Mann. — Der andere Haufe war von Köthen aufgebrochen und nach Kalbe an der Saale gegangen, um vor dem Kloster Gottesgnade den Bürgern von Kalbe das Vieh wegzutreiben. Beide Unternehmungen waren dem Erzbischof verraten worden und er hatte darum in Zeiten dafür gesorgt, die Anhaltiner gehörig zu empfangen. Auf Kalbe lag ein Herr von Wenden. Er ließ die Feinde ruhig herankommen, um so mehr, als sie ihm an Zahl überlegen waren; dann aber brach er los und bedachte sie dermaßen, daß sie schleunigst die Flucht ergriffen und eine große Menge Gefangener in seinen Händen ließen, unter welchen allein 36 Befehlende von Adel waren. Beide Gefechte hatten an einem Tage in derselben Stunde stattgefunden, ohne daß eine Partei von der anderen wußte***). Dieser doppelte Verlust war Albrecht um so empfindlicher, als er wegen des gebrochenen Waffenstillstandes noch außerdem viele Angelegenheiten hatte.

*) Dresser a. a. D. — **) Gercken, Stiftshistorie von Brandenburg, S. 209.
 ***) Bekmann, Anhalt. Gesch. I. V. Bd. II. Kap. VI. S. 99.

Da der Herzog Rudolph von Sachsen es mit Albrecht, seinem Vetter, hielt, so that der Erzbischof Günther einen Einfall in dessen Lande und verwüstete viele Dörfer. Darauf rückte er vor die Stadt Belzig, belagerte und erstürmte sie. Er ließ sie wie gewöhnlich plündern und in Brand stecken. Aber auch des festen herzoglichen Schlosses in Belzig, gewöhnlich das Grenzschloß genannt, bemächtigte er sich und brannte es nieder. Es wurde dabei so zu Grunde gerichtet, daß es im Jahre 1465 wieder neu erbaut werden mußte, wo es den Namen Eisenhardt erhielt. Mit dieser Rache war Günther noch nicht zufrieden. Er streifte bis in die Gegend von Wittenberg und bezeichnete seinen Zug überall durch Raub und Verwüstung*).

Unterdessen hatte sich die Ablösung der Herrschaft Putlitz von Mecklenburg noch nicht bewirken lassen, so sicher man auch darauf gerechnet hatte. König Albrecht machte Schwierigkeiten und es schien, als wenn Caspar Gans von Putlitz das nicht ungern sähe. Das Verhältnis blieb schwankend und ungewiß. Aber eben deshalb war auch Dietrich von Ditzow noch immer mecklenburgisch und vermochte sich nicht zur Mark zu setzen. Vielleicht sah auch er es nicht ganz ungern, wenn das Verhältnis noch länger schwankend blieb.

In der Altmark schloß die Vogtei Salzwedel mit den Benachbarten vom Adel am Johannistage dieses Jahres mit den Herzögen Bernd und Heinrich von Braunschweig-Lüneburg ein Schutzbündnis auf drei Jahre, wofür die gedachten Schutzbedürftigen alle Jahre 100 Mark Lübecker Pfennige und acht Last Salzwedelsch Bier versprechen. Die Herzöge sollen sie gegen König Albrecht, Herzog Johann von Mecklenburg und Herzog Erich von Lauenburg wie ihre eigenen Unterthanen schützen, doch soll hierüber Markgraf Jobsts Bestätigung eingeholt werden**). Es ergibt sich daraus, daß das Verhältnis König Albrechts, wie das des Herzogs Johann zur Mark ein gespanntes gewesen ist und es erklärt sich daraus wohl, daß ihm der Verlust eines Vasallen und Bannerherrn, wie Gans von Putlitz war, nicht gleichgültig sein konnte.

Auch in der Mittelmark hatten die Städte für nötig befunden, ihr Schutzbündnis unter einander zu erneuern***). Straußberg wurde noch von den Städten besetzt.

Jobst war in diesem Jahre nicht in der Mark gewesen. Er hatte am 23. April die Stadt Fürstenberg an der Oder mit mehreren Dörfern an das in der Nähe der Oder in der Niederlausitz belegene reiche Cisterzienserkloster Neu-Zelle verkauft und sie dem Abt und Konvent

*) Eilers, Chronicon bellicense, S. 219.

***) Lenz, Brandenb. Urkunden S. 514.

****) Gercken, Fragmenta march. T. III. S. 174.

des Klosters mit dem Patronat, allen Rechten und Gerichten, Zinsen &c. einverleibt. König Wenzel bestätigte den Verkauf am 29. April, der Abt zahlte die bedungenen 1500 Schock böhmischer Groschen nach Prag und Tost quittierte darüber von daher am 3. Mai. Die Stadt sah aber diesen Verkauf sehr ungern und hatte keine Lust, sich unter die Herrschaft des Klosters zu stellen. Sie verweigerte die Huldigung, weil sie zuvor einige Ratmanne an Markgraf Tost nach Prag senden wollte, um zu versuchen, ob der Verkauf nicht rückgängig zu machen sei. Das veranlaßte den Abt von Neu-Zelle, ebenfalls eine Gesandtschaft an Tost zu senden, welche gegen die Fürstenberger arbeiten sollte; er war über die ihm verursachten Kosten sehr ungehalten und beschwerte sich bitter über die Bürger. Da schrieb Tost am 4. Mai an den Bürgermeister und die Ratmanne der Stadt Fürstenberg und befahl ihnen, sich an den Abt zu halten und ihm ohne Widerrede zu huldigen, auch ihn darum nicht zu besuchen. Wenn sie das nicht befolgten und ihm nachzögen, müßten sie dem Abte die verursachten Kosten erstatten und er erlaube jenem, sie darum zu pfänden. — Woher konnte man in einem solchen Fall wohl nicht handeln*).

Die Neckereien zwischen Anhalt und Magdeburg hatten auch mit dem Ablauf des Jahres 1406 noch nicht ihr Ende erreicht. Der Erzbischof fiel gleich in den ersten Tagen des Januar 1407 mit den Magdeburgern ins Dessauische und rückte vor die Stadt. Er verbrannte die vor dem Schloß liegenden Wassermühlen und was sonst noch im Umkreis der Stadt zu erreichen war; er ließ die Brücken über die Mulde abbrechen, die Fähre bei Dessau wegnehmen und die Wassermühle bei Törten verbrennen, kurz er that so viel Schaden, als er nur vermochte. Auf seinem Rückzug nahm er die beiden Schlösser Wörpzig, anderthalb Stunden westlich von Köthen und Trinum, eine Stunde nordwestlich von der Stadt und schnitt dadurch den Städten Köthen und Dessau alle Zufuhr aus dem Westen ab, da er die Schlösser durch seine Leute besetzte. Am 28. Januar rückten die Magdeburger Bürger vor Zerbst, bemächtigten sich der Vorstadt Ankuhn, brannten sie nieder und verderben in den Zerbster Gärten alle Kohlgewächse, Lauch und andere Gartenfrüchte, so daß sie nunmehr wahr machten, was die Zerbster sie spottweise hatten thun lassen**).

Diese vielfachen Verluste bewogen endlich den Fürsten Albrecht, sich mit Ernst um den Frieden zu bewerben. Er kam durch Vermittlung des Herzogs Bernhard von Braunschweig am Tage Corporis Christi,

*) Worbs, Inventar. diplom. Lusat. inferior. S. 215.

***) Bekmann, Anhalt. Gesch. I. V. Bd. II. Kap. VI. S. 99. Rathmann, Gesch. von Magdeburg I. III. S. 17. 18.

den 26. Juni nach großer Mühe in Kalbe zustande. Die aufgelaufenen Schulden mußten die Zerbster bezahlen. Die Gefangenen mußten die Magdeburger ohne Lösegeld losgeben, wofür sie der Erzbischof zu entschädigen versprach, der aber nicht Wort hielt*).

. Herzog Rudolph von Sachsen hatte das Unglück, seine beiden Söhne, auf welchen die Erbfolge seines Stammes ruhte, auf eine schaudererregende Weise zu verlieren. Sie hielten sich auf dem herzoglichen Schloß zu Schweinitz in Sachsen mit ihrem Hofmeister und mehreren Bedienten auf, als am 17. Januar 1407 in der Nacht ein Turm des Schlosses einfiel und sie sämtlich erschlug. Nur der Türmer, welcher mit der Turmspitze in das Wasser des Schloßgrabens gefallen war, blieb am Leben**).

Am 2. Juli versetzte Jobst zu Prag das Schloß Oderberg an den damaligen Landvogt der Niederlausitz Hinko Slawaß Birken von der Duba, nebst dem dazu gehörigen Oderzoll für 6000 Schock böhmische Groschen***). Hinko gehörte zu den eifrigsten Anhängern Jobstens und hatte für ihn schon viel gethan†). Das Schloß Oderberg war eine ansehnliche Beste in vortrefflicher Lage, auf einer hohen Hügelkette, welche im Norden das Oderbruch begrenzte und deren Fuß von dem damals sehr breiten und großen Liepeschen See bespült wurde, welcher eigentlich nur eine seeartige Erweiterung der Oder ist. Das Schloß lag von dem Städtchen Oderberg westlich und von dessen jetziger Stelle etwa eine Viertelmeile weit entfernt und beherrschte eine große und weite Aussicht über das in jener Zeit noch wüste und wilde Oderbruch, mit seinen in wunderbarer Abgeschlossenheit und Entfremdung verharrenden Fischerdörfern. Hierher mußte man gehen, wenn man unverfälschte, unter den einfachsten Verhältnissen entwickelte Natur schauen, hierher, wenn man wendische Sitte und Eigentümlichkeit in ursprünglicher Reinheit kennen lernen wollte¹²).

Gleich nach dieser Verpfändung kam Jobst nach langer Abwesenheit wieder einmal in die Mark. Er war nach Berlin gegangen. Dietrich hielt für nötig, sich ihm persönlich vorzustellen, da er in seiner Eigenschaft als Schutzherr der Mark von ihm bestätigt war. Zwar hatte dies Verhältnis mit dem November vergangenen Jahres seine Endschafft erreicht, weil die beiden Jahre, für welche man kontrahiert hatte, abgelaufen waren. Man hatte es nicht erneuert, weil einesteils Dietrich

*) U. a. D.

***) Rathmann, Gesch. v. Magdeburg II. III. S. 20. Spangenberg's Sächsische Chronik, S. 517. — ***) v. Raumer, Cod. diplom. cont. T. I. S. 12.

†) Neumann, Gesch. der niederl. Landvögte II. II. S. 41. Vergl. über ihre Abstammung und Familie: Steinbach's diplom. Samml. histor. Merkwürdigkeiten a. d. Cistercienserstift Saar in Mähren, S. 173, 149, 154, 181.

keine Gelegenheit gehabt hatte, der Mark mehr als durch die Furcht, welche er einflößte, nützlich zu werden, andernteils, weil man es ihm übelnahm, daß er gesagt, er wolle sich zur Mark setzen, obgleich dies noch nicht geschehen. Letzteres war nun zwar nicht seine Schuld; aber dies wurde nur von einem kleinen Teile eingesehen, da die meisten Menschen gewohnt sind, nach der Thatsache und nicht nach der sie veranlassenden Ursache zu richten.

Aber es war noch ein zweiter Grund vorhanden, der Dietrich zu dieser Reise nötigte und auch Johann von Quidow bewog, sie zu machen. Markgraf Wilhelm der Einäugige von Meissen war am 10. Februar d. J. gestorben*) und hatte die von ihm den Quidows bei der Belagerung von Lenzen abgeborgte Summe aller Mahnungen ungeachtet noch nicht zurückgezahlt. Es blieb jetzt nichts übrig, als sich an Sobst zu halten oder ihn zu veranlassen, sich kräftiger als bisher für die Zurückzahlung der Summe bei den Erben Wilhelms zu verwenden. So machten sich beide auf, kamen im Oktober in Berlin an und kündigten dem jetzt fünfundachtzigjährigen Sobst an, daß sie sich wegen ihrer Forderung mit Gewalt bei Markgraf Friedrich von Meissen, dem Bruder des verstorbenen Wilhelm, schadlos halten würden. Im Lauf der Unterredung ließ Sobst, wie nebensächlich, aber wohl nicht ohne Arglist, die Bemerkung fallen, daß er seinen Hauptmann der Priegnitz, Herzog Johann von Mecklenburg, nach Berlin geladen habe. Er kannte den Groll der Brüder, namentlich Johanns von Quidow, gegen den Mecklenburger genau.

Die Quidows gingen. Die Nachricht ist Gold wert, sprach Dietrich, daß der Mecklenburger kommt. Wir dürfen uns die Gelegenheit nicht entgehen lassen. Nur genauere Nachrichten über den Weg, den er einschlägt, müssen wir noch einziehen, dann soll nichts ihn unsern Händen entreißen.

Johann. Ganz mein Gedanke. Ich lasse meine Leute kommen und wir passen ihm auf. Mag Sobst böse werden oder nicht. Und stände das Leben darauf, ich muß mich rächen.

*) Müller, des Chur- und Fürstlichen Hauses Sachsen Annales, S. 4.